

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Dohrn, Verena**

**Baltische Reise**

Vielvölkerlandschaft des alten Europa

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## *Inhalt*

UNTERWEGS .....	7
REVAL – TALLINN	
DIE SYNAGOGE IM PULVERKELLER .....	19
DORPAT – TARTU ALS ZUFLUCHT .....	53
RIGA VON DER MOSKAUER VORSTADT HER GESEHEN .....	85
VON JĒKABPILS NACH AIZPUTE IN MEMORIAM ROSA HERZ .....	126
»WIR ALLE WAREN MEMELLÄNDER...« .....	161
KOWNO – KAUNAS	
ZIONSLIEBE .....	175
VILNIUS, WILNO, WILNA, WILNE, EINST LITAUISCHES JERUSALEM .....	219
<i>Glossar</i> .....	269
<i>Auswahlbibliographie</i> .....	277
<i>Dank</i> .....	284

## UNTERWEGS

*»Geschnürtem Bündel irgendwann folg ich nach. Hab genug zur Zeit am Weg. Dort, geschnürt, kann nichts veralten.*

*Dort: die Zeitung in einer erloschenen Sprache, die anzeigt der Großeltern Hausauktion, ins Modejournal gewickelte Stille, gesammelt im Trümmerfeld der Stadt nach dem Feuer, Kreuzworträtsel, in jedem die eine und andere nicht erratene Kombination, und Briefe unter Verschuß.*

*Lange jetzt werd ich durchblättern den Weg.«  
(Amanda Aizpuriete)*

Schon seit dem Morgen lassen Männer die Flaschen kreisen – Wodka, *schampanskoje*, Bier; andere gehen die kilometerlange Autoschlange auf und ab, steigen, um sich die Zeit zu vertreiben, auch um handelseinig zu werden in Schleppergeschäften, mal hier, mal da in einen Wagen, während sich Busse, Laster, Personewagen Meter für Meter vorwärts quälen, dann wieder stundenlang stehen, ein Fahrzeug nach dem anderen die schmale, staubige Landstraße entlang, ehe sie, hinter dem Knick, am Abend endlich, in drei Reihen auf dem geteerten Platz der Warteschleife zum Stehen kommen.

Mit Glasscherben, Korken, Kippen, anderem Dreck übersät, atmet die Asphaltdecke noch die Hitze des Hochsommertages. Zwei Männer mit nacktem Oberkörper stehen einander gegenüber, schwankend der eine, der mit der Zunge schnalzt, die Muskeln spielen läßt, und der andere, sein Gegner, ein schwächtiges Kerlchen, zitternd vor Wut. Ohne auch nur einen Finger zu krümmen, schlägt der Muskelöse dem Kleinen, daß es kracht, mit der Stirn aufs Nasenbein, tritt ihn zugleich blitzschnell in die Seite. Frauen stehen um die beiden herum, ringen die Hände, reden mit

Engelszungen. Tags zuvor schon seien die Hitze, der Betrug den Wartenden zu Kopf gestiegen, sagt jemand, hätten sie Dränglern und Geschäftemachern die Reifen aufgeschlitzt, ein Auto umgekippt. Ich kurble das Fenster hoch, bereite mir – Luxus im Vergleich zur polnischen Familie mit den beiden Kindern im Schiguli nebenan und schlicht, gemessen an den Deutschen mit ihren Federbetten im Mercedes hinter mir – auf dem Rücksitz das Lager für die zweite Nacht an der litauisch-polnischen Grenze zwischen Lazdijai und Suwalki, dem Nadelöhr, 1992 dem einzigen Landweg, der die baltischen Staaten mit dem Westen verbindet. Eine Baustelle, kein Übergang sei die Grenze auf der polnischen Seite, sagen die Leute, deshalb der Stau. Polen wolle den baltischen Ländern den Zugang zum Westen erschweren. Derweilen verdient die litauische Mafia an diesem Desaster durch Schleppergeschäfte. Hinter dem Hügel soll der Schlagbaum sein; unüberwindlich scheint er, brutal das Gesetz, das diesen Ort regiert, grenzenlos die Ohnmacht der Reisenden. Zur Qual werden im Autogefängnis, umgeben vom Schmutz des Asphaltplatzes, vom Dunst der Lkw-Abgase, Erinnerungen an die Reise . . .

Die baltischen Länder sind klein, ländlich, ihre Hauptstädte nur einige Autostunden voneinander entfernt, die Grenzübergänge zwischen ihnen erst seit der Unabhängigkeit installiert, sie zu überwinden, ist zumindest für westliche Reisende ein Kinderspiel. Estland hat nicht mehr als anderthalb Millionen Einwohner (sechzig Prozent Esten), Lettland zweieinhalb (fünfzig Prozent Letten), Litauen dreieinhalb (achtzig Prozent Litauer). Kompliziert sind die Allianzen und Differenzen. In allen drei Ländchen niedrige Holzhäuser, wilde Weinranken und glatte, rechteckige, graublau schimmernde finnische Pflastersteine. Gemeinsam sind ihnen die Häfen am *mare balticum* als Tore zum Westen und das offene Gelände nach Osten hin. Litauer und Letten gehören ethnisch, sprachgeschichtlich zusammen; beide sind indoeuropäischer, Esten hingegen finnougriischer Herkunft. Die Esten seien skandinavisch verschlossen, zuweilen dickköpfig, heißt es, die Letten pragmatisch, anpassungsfähig, böse Zungen behaupten: feige, und

die Litauer – »die letzten Heiden Europas«, wie der polnische Dichter Czesław Miłosz schreibt – kämpferisch, stolz, eigen; wer ihnen übel will, sagt, sie seien verschlagen und hätten vom Sowjetsystem am meisten profitiert.

Litauen war im Mittelalter ein Großfürstentum, dann Teil des Polnisch-Litauischen Reiches, blieb überwiegend katholisch. Est-, Liv- und Kurland hingegen wurden von deutschen Orden kolonisiert; hier siegte die Reformation. Hansestädte entstanden. Als der Ordensstaat zerfiel, blieb Kurland als Herzogtum selbständig. Der östliche Teil Livlands, Lettgallen, ging ans polnische Reich. Est- und Livland wurden Provinzen des polnischen, des schwedischen, später des russischen Reiches. Nach den Polnischen Teilungen gehörte das gesamte Baltikum, gehörten auch Kurland, Lettgallen, Litauen zum zaristischen Rußland. Dennoch gab im baltischen Norden weiterhin die deutschbaltische Kultur, im Süden nach wie vor die polnische Adelskultur den Ton an. Die einheimischen Letten, Esten und Litauer blieben lange Zeit Bauern und Landarbeiter; nur in Litauen hielt sich neben diesen ein polonisierter Adelsstand. Mit Hilfe deutscher Lehrer und Pastoren entwickelten sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in Liv-, Kur- und Estland, in Litauen von Preußisch-Litauen her die baltischen Sprachen und Literaturen. Als die nationalen Bewegungen aufkamen, in den polnischen Aufständen bedrohliche Formen annahmen, griff die zaristische Regierung stärker in die Verwaltung der baltischen Provinzen ein, begann sie zu russifizieren, auf diesem Wege die revolutionäre Bewegung ins Baltikum zu tragen.

Nach dem Ersten Weltkrieg unterstützte Westeuropa den baltischen Kampf um Unabhängigkeit. Seinem Interesse, den russischen Drang nach Westen zu begrenzen, verdankten Lettland, Estland und Litauen ihre erste Eigenstaatlichkeit. Beim zweiten Mal ergriff Westeuropa im Kampf der Balten um die Unabhängigkeit in der zerbrechenden Sowjetunion relativ spät Partei.

Ich fahre umher. Die Euphorie der Jahre 1989, 1990, 1991 ist dahin, das »Abwickeln« hat begonnen, die Armut, die Arbeitslo-

sigkeit, das Tau- und Drähteziehen um Macht, Einfluß, Beziehungen, den Anschluß an die westliche Welt. Die alten Hansestädte, die Burgruinen aus der Ordens- und der litauischen Fürstenzeit, gotische Kirchen, die Klöster und Kirchen des Wilnaer Barock, kurländische Schlösser, verfallende Gutshäuser säumen die Wege. Zaristische Festungen, orthodoxe Garnisonskirchen ergänzen das historische Bild. Die Gotteshäuser der Baptisten, Adventisten, Pfingstler, die hölzernen Bethäuser der russischen Altgläubigen, die wenigen Synagogen, die geblieben sind, geben sich erst auf den zweiten, dritten Blick zu erkennen. Ich fahre umher, übernachtete mal bei Bekannten von Bekannten, mal für zwanzig Mark in einem kleinen funkelnagelneuen estnischen Motel an der Chaussee, mal für einen Dollar in einer Holzhütte auf dem verwüsteten Gelände eines ehemaligen Sommerlagers in Jūrmala am Rigaer Strand, wo der Sand noch immer mehlfein und weiß, das Meer jedoch verseucht, zum Baden nicht geeignet ist. Der Strand reicht von Majorenhof bis Schlock und war für Sergej Eisenstein, Ossip Mandelstam wie für alle Rigenser mit unvergeßlichen Kindheitserinnerungen verbunden. Zu meiner Überraschung hat mir ein Mann an der Straße auf jiddisch den Weg zum Sommerlager am *jam*, dem Meer, erklärt. Meist aber schlage ich abends, müde von langen Stadtspaziergängen, irgendwo auf dem Land, da wo Menschen wohnen, das Zelt auf gegen ein Päckchen Kaffee, Tee, ein paar Mark; auf der Apfelbaumwiese eines lettgallischen Dorfschulleiters, zwischen Scheune und Ziehbrunnen auf einem Bauernhof hoch über dem Ufer der Düna, wo mir der Bauer erzählt: Einst habe sich hier der Baron von Korff aus Kreuzburg, berauscht von der Schönheit der Aussicht, die sich ihm bot – über die Schwemmiesen auf den sich durch die Landschaft schlängelnden Strom – ein Landhaus errichten lassen. Welch ein Kontrast dazu das Hotel *Klaipėda* mit seinen memeldeutschen Heimwehtouristen in der litauischen Hafenstadt! Als sei die Zeit stehengeblieben, spricht man dort von der Kurischen Nehrung, von Nidden, Rossitten, dem König-Wilhelm-Kanal. Abends, wenn die Herrschaften zu Bett gegangen sind, kommen Jugendliche aus der Stadt ins Hotelre-

staurant, berauschen sich an Wodka, *striptease* und den »Scorpions«, dem *sound* der westlichen Welt, der sich dem Osten zuwendet. Ich aber reise der Geschichte von Ermordeten hinterher.

Jahrhundertlang, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und noch einmal in der Zwischenkriegszeit, lebten Letten, Litauer, Esten, Deutsche, Russen, Weißrussen, Polen, Juden, Schweden und Finnen als Nachbarn im Baltikum. Waren Menschen unterschiedlichen Standes, verschiedener Sprache, Tradition, Konfession, mischten sich selten, verständigten sich jedoch, arbeiteten miteinander, kannten die Sprachen der Nachbarn zumindest vom Hören, hatten das Fremde täglich vor Augen, nahmen – oft ohne es zu merken – doch Einfluß aufeinander. Ein großer Tag im Jahr war das heidnische Johannisfest der Letten, Litauer und Esten. Die hohen christlichen – katholischen, protestantischen, orthodoxen – Feste waren je nach Landschaft mehr oder weniger anerkannte Feiertage. Üblich war's, am christlichen Sonntag »beim Juden« einkaufen zu gehen. Unübersehbar die *taschlich*-Zeremonie, wenn die Juden, um sich ihrer Sünden zu entledigen, Brotkrumen in die Flüsse oder Seen warfen zu *Rosch Haschbana*. Anfang der dreißiger Jahre lebten im damals polnischen Wilno allein fünfundfünfzigtausend Juden, mehr als dreißig Prozent der Einwohnerschaft. Schon Napoleon hatte Wilna *la Jérusalem de Lituanie* genannt. In der ersten litauischen Republik waren die Juden eine beachtliche Minderheit, mit einhundertfünfzigtausend acht Prozent der Gesamtbevölkerung, bis zu dreißig Prozent der Städter; in Riga, Kurland, Lettgallen, der gesamten Republik Lettland knapp einhunderttausend, in Estland viertausend. Die Nationalsozialisten und ihre einheimischen, auch ukrainischen Helfer haben die meisten von ihnen auf bestialische Weise in den Jahren 1941 bis 1944 umgebracht.

Eine ›Hagada schul pesach‹ überstand den Holocaust. Mein Vater hat mir die ›Erzählung von Israels Auszug aus Aegypten für die beiden ersten Abende des Pessachfestes, mit einer deutschen Übersetzung und Illustrationen‹, erschienen im Jahre 1891 im Verlag J. Kauffmann in Frankfurt am Main, aus dem Besitz des

Holzhändlers Simon Frejnel in Kibarty, einem litauischen Städtchen an der Grenze zu Ostpreußen damals, nun zum russischen Bezirk Königsberg gehörend, vor der Reise noch gegeben. Das schmale Buch überdauerte die Zeiten, vielleicht, weil es rechtzeitig den Besitzer gewechselt hatte. »Schaeder, Kowno 1916« steht vorn mit Bleistift geschrieben, weil es den Weg von Kowno nach Deutschland wahrscheinlich schon nach dem Ersten Weltkrieg im Feldsack eines deutschen Soldaten machte, der später Professor für Orientalistik wurde, und aus dessen Bibliothek in das Göttinger Antiquariat gelangte, wo mein Vater es als Theologiestudent Ende der vierziger Jahre fand und gegen Heinrich von Treitschkes dreibändige »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert« eintauschte.

Hinter dem Betonplattenstapel mitten auf dem Asphaltplatz der Warteschleife kommen Frauen mit Wasserflaschen und Waschlappen unterm Arm hervor. Andere gehen ans Ufer des nur wenige Meter von der Straße entfernten Sees. Im Toilettenhäuschen, dem einzigen weit und breit, steht die Kloake knöchelhoch. Tagsüber gehen die Leute deshalb lieber ins nahe gelegene Wäldchen, nachts verrichten sie ihre Notdurft gleich hinter dem Auto. Am Kotflügel wasche ich mich mit Wasser aus dem Kanister, zünde die Flamme des Gaskochers an für einen Morgenkaffee. Nebenan im alten Ikarus garen Frauen auf einem Primuskocher Kartoffeln. Meist reisen Esten, Letten, Litauer, Russen in den für lange Reisen umgerüsteten Bussen zum *business* nach Polen und westwärts weiter. Ein junger Lette erzählt von Autoaufkäufen in Deutschland, Wagen, die er zu Hause repariert und weiterverkauft. Der Pole im Auto vor uns flucht über die litauische Mafia, über den Sittenverfall in Osteuropa, an dem, wie er, damit ich ihn verstehe, in polnisch-russisch-deutschem Kauderwelsch sagt, die Sowjets schuld seien – aufhängen solle man sie alle – und die Juden. Polen sind vorwiegend mit Pkw unterwegs, Westeuropäer eine Minderheit, meist Lkw-Fahrer. Zweihundert Deutsche Mark Schmiergeld würden reichen, um schnell über die Grenze zu kommen. »Keine Mark sehen die von mir«, sagt eine Frau aus

Ostdeutschland, deren Auto bereits zwei Tage in der Warteschlange und noch ganz hinten steht.

»Die Juden« gibt es nicht, auch nicht im Baltikum. Was die jüdische Bevölkerung in Litauen, Lettland und Estland betrifft, so ist sie nach Herkunft und Geschichte verschieden. Die Mehrzahl derjenigen, die heutzutage hier leben (nicht mehr als zwanzigtausend), kamen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aus anderen Teilen der Sowjetunion. Die, die vor dem Krieg hier ansässig waren, stammten überwiegend aus Litauen, zu Teilen aus Weißrußland, auch aus Deutschland. In den nördlicheren Gegenden des Baltikums aber paßten sie sich den neuen Lebensbedingungen bald an, bildeten in Kurland und Lettgallen einen ganz eigenen Typus des ländlichen, des Stetl-Juden, entwickelten sich in den großen Handels- und Gouvernementshauptstädten Riga und Reval, in der Universitätsstadt Dorpat/Jurjew zu modernen Stadtbürgern. Entfaltungs- und Erneuerungsmöglichkeiten boten den Juden die baltischen Republiken der Zwischenkriegszeit – Estland allen voran –, indem sie ihnen umfassende Kulturautonomie und Minderheitenrechte gewährten. Die *litwakes* aber hielten dennoch fest an ihrer Tradition, interpretierten, erneuerten diese nur auf verschiedene Weise, wurden Zionisten, Bundisten, *mussarniks* – Asketen.

Das Baltikum hat wenige Prominente, keine so reiche Literatur wie die südliche Grenzlandschaft Galizien hervorgebracht und dennoch auf Kultur und Wissenschaft im Westen wie im russischen Osten gewirkt. Schon die jungen Philosophen Johann Gottfried Herder und Johann Georg Hamann aus Preußen hat diese Vielvölkerlandschaft in östlicher Randlage inspiriert. Von dort erhielten der deutsche Protestantismus, die russische Revolutionskultur starke Impulse. Dorpat/Jurjew/Tartu ist das geistige Zentrum des Baltikums. In Dorpat leistete die deutsche Osteuropaforschung Pionierarbeit. Der deutschbaltische Embryologe Karl Ernst von Baer, der russische Mediziner Nikolai Pirogow, der deutsche Psychologe Kraepelin, der polnische Sprachwissenschaftler Baudouin de Courtenay lehrten an der Landesuniversität Dorpat/Jurjew. In

der Sowjetunion war Tartu das Fenster zur Wissenschaftswelt im Westen. Abgesehen von August von Kotzebue mit seinem zweifelhaften Ruf lebten die Sturm-und-Drang-Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz und Friedrich Maximilian Klinger in Liv- und Estland. Der obskure Nazi-Ideologe Alfred Rosenberg kommt aus Reval, der unrühmliche Tschekist Feliks Dzierżyński aus Wilna. Die Familien der russischen Literaten jüdischer Herkunft Ossip Mandelstam, Wenjamin Kawerin, Juri Tynjanow, des Filmregisseurs Sergej Eisenstein stammen aus den damaligen Westprovinzen des Russischen Reiches. Walter Benjamins Freundin Asja Lacis und Bertolt Brechts Freund Sergej Tretjakow wuchsen in Riga auf; der bekannte Schauspieler und Regisseur Salomon Michoëls und der Schriftsteller Leonid Dobytschin im lettgallischen Dwinsk/Dünaburg/Daugavpils. Die polnischen Dichter Adam Mickiewicz und Czesław Miłosz machten den Westen mit ihrer litauischen Heimat bekannt. In Deutschland gilt Werner Bergengruen als der deutsch-baltische Schriftsteller, Eduard von Keyserling liest man kaum mehr. Die Gelehrten Emmanuel Lévinas aus Kowno/Kaunas, Juri Lotman aus Tartu, Isaiah Berlin und Jeschajahu Leibowitz aus Riga sind in der ganzen Welt bekannt, vielleicht auch der Geiger Jascha Heifetz, die bildenden Künstler Mark Antokolski und Jacques Lipchitz aus Wilna; wer aber hat schon von dem Philosophen Salomon Maimon aus Nieśwież, von dem hebräischen Schriftsteller Abraham Mapu aus Slobodka, von der Gruppe *Jung Wilne* gehört.

Juden siedelten seit dem Mittelalter im Baltikum. Wie der polnische König hatte auch der litauische Großfürst den in deutschen Ländern Verfolgten sein Land geöffnet, sie unter seinen Schutz gestellt, ihnen außerordentliche Privilegien verliehen. Damit war ihr Wohlergehen an die Geschicke des Fürstentums geknüpft. Mit Litauen gingen sie nach der Lubliner Union (1569) an das polnisch-litauische *commonwealth* und verloren, wie das Fürstentum, etwas von ihren außerordentlichen Privilegien, nicht aber ihren Stolz und ihre Eigenart. Wie in Galizien lebten sie meist im Stetl und auf dem Land, waren Kaufleute, Rabbiner, Pächter, Schankwirte, Handwerker und als Schutzjuden an die Adelsrepublik

gefesselt, erst recht, als sie niederging. Schon zur polnischen Zeit begannen die litauischen Juden nach Norden zu wandern, zuerst in das Warschau lehnspflichtig gewordene Herzogtum Kurland und nach polnisch Livland, in das heutige Lettgallen im Osten Lettlands. Die Hansestädte, auch die protestantisch-schwedischen Regenten verwehrten ihnen in Est- und Livland Siedlungs- und Handelsrechte. Dennoch kamen sie übers Meer, die Düna herunter, die Heer- und Handelswege entlang zu den Märkten. Seit dem Ende des zweiten Nordischen Krieges (1700–1721) waren die Juden in Liv- und Estland, seit den Polnischen Teilungen auch jene in Lettgallen (1772), Kurland und Litauen (1795) Untertanen der Zaren. Katharina II. wies ihnen die *tschberta ossedlosti*, den »Ansiedlungsrayon«, zum Wohnen und Arbeiten an, jenes Gebiet, in dem sie ohnehin schon vier Jahrhunderte ansässig waren. Die aufgeklärt-absolutistische Herrscherin wollte die Juden in die russische Standesgesellschaft integrieren, gewährte ihnen die gleichen Rechte wie anderen Untertanen, ordnete sie nach ihrem Erwerb regional der städtischen Bevölkerung zu, die meisten dem Kleinbürgerstand, was zu Landvertreibungen und für die Pächter, Schankwirte, Kleinhändler, Flickhandwerker zur Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen führte. Will man die Geschichte der Juden des Baltikums studieren, wende man sich also zunächst der polnischen, dann der russischen Geschichte zu.

Sankt Petersburg wußte den Reichtum, die freiheitliche Verfassung der Kaufmannsstädte und den Wohlstand der deutschbaltischen Gutsherrschaft zu schätzen, als Experimentierfeld zu nutzen, verfügte hier bereits Anfang des 19. Jahrhunderts, fünfzig Jahre früher als in Rußland, die Aufhebung der Leibeigenschaft, erlaubte den deutschbaltischen Städten, Landständen, der Landesuniversität bis in die siebziger/achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, sich selbst zu verwalten.

Liv- und Estland gehörten nicht zum »Ansiedlungsrayon«, nur Lettgallen im Gouvernement Witebsk seit 1794, Litauen seit 1795, Kurland lediglich dreißig Jahre (von 1799 bis 1829). Katharina II. gewährte Juden wie »Ausländern« in Livland Siedlungs- und Han-

delsrechte. Abgesehen davon war es vom »Ansiedlungsrayon« in die Kaufmanns- und Hafenstädte nur ein Katzensprung, zwischen beiden gab es nicht einmal eine Staatsgrenze. Mitte des vergangenen Jahrhunderts sollte von Riga und Wilna eine Politik zur Integration der Juden in Staat und Gesellschaft ausgehen. Nicht daß das russisch regierte Baltikum für Juden das Gelobte Land gewesen wäre, aber aus dem Wettbewerb der Interessen gewannen sie im umstrittenen Grenzland der Großmächte hier und da auch Spielraum, Vorteil, wuchs ihnen gegenüber die Toleranz. Wilna entwickelte sich zu einer beinahe autochthonen Vielvölkerstadt mit starkem jüdischem Einfluß. Im Memelland, in Lettland und Estland aber dominierte, bis die zionistische Bewegung aufkam, unter den Juden die Vorliebe für die deutsche Kultur. Die Juden Lettlands und Estlands seien nicht typisch gewesen für das russische Judentum, heißt es in der ›Kratkaja Jewrejskaja Enziklopedija‹. Um die Jahrhundertwende boten die alten Hansestädte Riga und Reval, aber auch die kurländischen Städtchen das Bild einer deutsch-jüdischen Symbiose à la Czernowitz. »Da ich in Riga lebe, beherrsche ich die deutsche Sprache besser als die russische«, schrieb Sergej Eisenstein. Dennoch wandte er sich wie viele seiner Zeitgenossen der russischen Revolution, später der Sowjetunion zu.

Hätte ich wie auf der Herfahrt die Fähre genommen, säße ich bei einer frischen Brise auf dem sonnigen Deck mit Blick auf das Meer, schriebe in meinem Reisejournal, hätte unterhaltsame Begleitung, eine Kajüte, ein Bett, drei Mahlzeiten am Tag. Nach zweiundfünfzig Jahren haben im Frühjahr 1992 Fährschiffe zwischen Litauen (Klaipėda), Lettland (Riga), Estland (Tallinn) und Deutschland (Kiel, Mukran auf Rügen und Rostock) wieder den Verkehr aufgenommen. Vor dem Krieg gingen von Hamburg zweimal, von Stettin und Lübeck einmal pro Woche Dampfer nach Riga, von Bremen alle zwölf Tage. Von Kiel fährt die »Mercuri 1«. Vor vielen Jahren in Jugoslawien gebaut, fuhr das Fährschiff unlängst noch als Eisenbahnfähre auf dem Kaspischen Meer. Auf einer Gdańsker Werft überholt und umgerüstet, gehört es nun einem aserbaidisch-deutschen Joint-Venture-Unternehmen